

In diesem Buch wendet sich Elias Canetti zum ersten Mal seinem eigenen Leben zu und erzählt von seiner Kindheit in Bulgarien, England, Österreich und der Schweiz. Der spanische Ursprung der Familie, die vielsprachige Umgebung in dem Völkergemisch der uns heute fast orientalisch anmutenden kleinen bulgarischen Stadt Rustschuk, das patriarchalische Leben im jüdischen Elternhaus, die ersten Schuleindrücke im Kaufmannsmilieu von Manchester zur Zeit der höchsten Machtentfaltung des Britischen Empires, der Ausbruch des 1. Weltkrieges, erlebt im kaiserlichen Wien, und die Kriegs- und Nachkriegszeit im demokratischen, friedlichen Zürich bilden den reichen Hintergrund der Beobachtungen des Kindes. Doch diese Beobachtungen werden noch übertroffen durch die Intensität, mit der der heranwachsende Knabe Gefühle erfährt – Eifersucht, Herrschsucht und Wahn, nicht weniger als Liebe, Zärtlichkeit und Stolz –, an sich selbst, an Vater und Mutter, an vielen Gefährten, Dienstboten, Lehrern und nahen wie fremden Menschen.

Jedes der fünf großen Kapitel dieser Jugendgeschichte ist in sich geschlossen und im Ton der sich wandelnden Atmosphäre, der jeweiligen Perspektive des Knaben, seinem wachsenden Erkenntnisvermögen angepaßt – und mit der wachsenden Einsicht tritt auch der Humor immer stärker hervor.

Jeder Leser, auch der, der noch nie eine Zeile von Canetti gelesen hat, wird von den dramatischen Ereignissen dieser »Geschichte einer Jugend« gepackt

werden, von der Liebe zum Vater, der das Kind aus seiner Todesfurcht erlöst, von der Bindung an die Mutter, die nach dem frühen Tod des Vaters ihm die Welt der Literatur eröffnet, von dem Familienfluch des patriarchalischen Großvaters, von den ersten Anfeindungen und von den vielen kleinen Erlebnissen des Alltags und der Schule, die für dieses wie für jedes Kind große bestimmende Erlebnisse sind – und schließlich von dem notwendigen Zusammenbruch dieser Jugendwelt.

»Trotz aller, oft exotischen Besonderheiten entsteht so etwas wie eine exemplarische Kindheit, in der viele Leser ihre eigene wiederfinden werden.«

Maria Frisé in der *Frankfurter Allgemeinen Zeitung*.